

Newsletter vom 6. 1. 2019

Inhalt

Wird die Digitalisierung des Unterrichts die hohen Erwartungen erfüllen?	2
Kampf um die Köpfe im Klassenzimmer	2
Wer nichts weiss, kann nicht mal richtig googeln	5
Schaden Schulen Kindern mit neuen Medien?	7
Analyse: Digitale Medien verbessern Unterricht nicht immer	8
Die Rückkehr des Analogem	9
Dürfen Kinder fehlerhaft schreiben?	10
Lehrkräfte im Korsett der Lehrmittel	11
Einspruch! 2.....	14
Editorial	14
Inhalt	16
Veranstaltungshinweise	17
25.1.2019: Bildungspolitik auf dem Holzweg?	17
30.1.2019: Selbsttätiges Lernen, Lernateliers:	17
4.5.2019: Time for Change? – Teil II: Im Hamsterrad	19
Öffentliche Vorträge zum Thema Pädiatrie, Schule & Gesellschaft 2019	20

Wird die Digitalisierung des Unterrichts die hohen Erwartungen erfüllen?

Eigentlich sind die Ergebnisse der neusten **Hattie-Studie zum digitalisierten Unterricht** für pädagogisch innovative Lehrerinnen und Lehrer keine Überraschung. Hatties Auswertungen bedeutender Studien zu digitalisierten Lernmethoden zeigen, dass nur bei sehr kompetenten Lehrpersonen ein ergänzender digitaler Unterricht einige Fortschritte bringt.

Die Erwartungen an die Effizienz des computerbasierten Lernens sind oft masslos.

Rascher Lernerfolg wird mit Ungeduld angestrebt. Dies gilt vor allem für die Primarstufe, wo zurzeit an manchen Schulen viel in den digitalen Unterricht investiert wird. Eigentlich muss man sich ja nicht wundern, dass dies so ist. Den Eltern wurde angekündigt, dass künftig für jedes Kind **massgeschneiderte Lernprogramme** zur Verfügung ständen. Doch dafür benötige man eine grundlegende Digitalisierung des Unterrichts.

Es ist gut, dass es einen John Hattie mit seinen überzeugenden Analysen gibt. Wie lange geht es noch, bis auch die Politik merkt, dass das **an Computerprogramme delegierte Basislernen** bei den meisten Schülern mehr Schaden als Nutzen anrichtet? Tolle Bildungsprogramme aufstellen ist das eine, aber wir müssen diese auch auf überzeugende Art umsetzen können. **Ohne gutes Lehrpersonal** steht die Schule auch mit noch so vielen Computern auf verlorenem Posten.

Wir müssen uns gründlich überlegen, wo wir künftig in der Pädagogik die finanziellen Mittel einsetzen wollen. Für die Lehrerbildung? Für die Begleitung der Berufseinsteigenden? Für kleinere Klassen? für die Grundausrüstung der Schulzimmer? Für beste Lehrmittel? Für gute Lehrerlöhne?

Der Schwerpunkt unseres Newsletters zum Jahresbeginn ist die **Digitalisierung**. Diese wird die Volksschule in den kommenden Jahren vor gewaltige Herausforderungen stellen. Wir haben uns bemüht, die Bedeutung dieser Neuerung von verschiedenen Seiten her zu beleuchten.

Als Einstieg ins Thema kann ich Ihnen den Startbeitrag von **Carl Bossard** wärmstens empfehlen. Der erfahrene Pädagoge versteht es, in konzentrierter Form ganz Wesentliches über menschliches Lernen zu vermitteln. Die Lektüre ist ein Genuss.

Wenn Sie weiterlesen, werden Sie weitere Textperlen und spannende Berichte zu den aktuellen pädagogischen Fragen finden.

Wir wünschen Ihnen ein gutes neues Jahr.

Für die Redaktion «Starke Volksschule Zürich»

Hanspeter Amstutz

Kampf um die Köpfe im Klassenzimmer

Journal21 12.12.2018

Von Carl Bossard

Private ICT-Firmen und internationale Technologiekonzerne drängen in die öffentliche Bildung. Swisscom und IBM bieten Unterricht an und gestalten Elternabende. Das führt zu Fragen.

„Jetzt habe ich begriffen, was ein Sandstein ist“, strahlte eine Gymnasiastin mit rotem Kopf

und schmutzigen Händen. Der spontane Ausruf zeigt eines: Der Verstand geht auch durch die Hände, oder wie es der Pädagoge und Pestalozzi-Schüler Friedrich Fröbel formuliert hat: vom Greifen (der Hand) zum Begreifen (des Kopfes) – ein klassischer didaktischer Grundsatz. Die Schülerin bearbeitete einen Stein zum Thema „Erde im Feuer“. Angesagt waren Projektstage mit dem Motiv „Die vier Elemente: Erde–Feuer–Wasser–Luft“.

Realität vor Virtualität

„Omnis cognitio incipit a sensibus.“ Die Hände sind wichtig für die Erkenntnis; sie beginnt mit den Sinnen. Der Satz geht auf Aristoteles zurück. Thomas von Aquin, der vielleicht grösste Denker des Mittelalters, umschrieb es so: „Nihil est intellectu quod non fuerit prius in sensu.“ Es gibt keine Erkenntnis, die nicht zuvor in den Sinnen war.

Ans Konkrete und Analoge sei darum erinnert, wenn die nächste Reform der Schulen vorangetrieben wird. Der Megatrend heisst Digitalisierung. Die Bildungspolitik kennt kaum ein anderes Wort. „Sie hat oberste Priorität“, bestätigte vor kurzem auch der abtretende Wirtschaftsminister Johann Schneider-Ammann. Hunderte von Millionen Franken werden in den kommenden Jahren investiert. Die digitale Aufrüstung im Klassenzimmer kostet. Kein Preis scheint zu hoch.

Google und Co. drängen in die Klassenzimmer

Viele private Anbieter ziehen in die Bildung und damit in die Schulzimmer ein. „[...] globale Technologiekonzerne wie Google wittern das grosse Geschäft mit der Digitalisierung“, schreibt die NZZ am Sonntag. Gar von „Googlifizierung“ der Bildung spricht die Süddeutsche Zeitung.

Mit der Digitalisierung lässt sich Geld verdienen. Sehr viel sogar. IT-Giganten forcieren darum den digitalen Unterricht. Analysten der Bank Julius Bär schätzen, dass 2017 im globalen Bildungsmarkt bis zu 7,8 Billionen (= 7'800 Mia.) Dollar umgesetzt wurden. Dazu nochmals die NZZaS: „Eine weltumspannende, gewinnorientierte Bildungsindustrie breitet sich aus.“ Der Trend macht auch vor der Schweiz nicht Halt.

Swisscom instruiert Tausende von Volksschülern

So erstaunt es nicht, dass auch Swisscom und IBM präsent sind. Immer mehr Schulen integrieren deren Kursangebote in ihr Medienkonzept. Swisscom-Pädagogen unterrichteten 2018 rund 30'000 Volksschul-Kinder, beispielsweise Primarschüler der dritten und vierten Klasse zum Thema „Ab ins Internet“. Etwas weniger waren es bei IBM. Beide IT-Unternehmen stellen auch Unterrichtsmaterial zur Verfügung und gestalten Elternabende.

Welche Geschäftsinteressen dahinterstecken, bleibt undurchsichtig. Klar wird nur eines: IT-Unternehmen drängen mit aller Wucht in die Schulen. Der Kampf um die Köpfe der Kinder im Klassenzimmer ist in vollem Gange.¹

Denken lernen für die digitalisierte Zukunft

Vor dem Outsourcing der Fächer ohne Rückkoppelung bei den Lehrpersonen warnt der Bildungswissenschaftler und emeritierte Zürcher Hochschullehrer Jürgen Oelkers. Aus seiner Sicht sollte die Schule nicht jeden Technologiesprung mitmachen; sie müsste Grundlagen vermitteln und Kulturtechniken schulen. Im Übrigen hat fast nichts eine so kurze Verfallszeit wie das aktuelle ICT-Wissen.

Denken zu lernen, das sei darum das Wichtigste, was die Schüler für die digitalisierte Zukunft üben sollten, gibt Roland Siegwart, Professor am Institut für Robotik und Intelligente Systeme der ETH Zürich, zu bedenken. Deshalb müsse man das Hirn

¹ Vgl. Rolf Lankau: Nicht für das Tablet, für das Leben lernen wir. In: FAZ, 05.12.2018

trainieren. Doch dies komme an den Schulen leider oft zu kurz, fügt er ernüchtert bei.²

Die Digitaltechniken dominieren den Alltag

Wir alle wissen: Der Computer, das Internet, die Sozialen Medien lassen sich nicht mehr wegdenken. Die Digitaltechniken sind in nahezu alle Lebensbereiche vorgedrungen; sie bestimmen unseren Alltag. Ohne Wenn und Aber. Ein Zurück gibt es nicht.

Das digitale Panoptikum von Internet, Smartphone und Google Glass bestimmt auch die Lebenswelt der Jugendlichen – und verändert das Unterrichten. Der Schulalltag digitalisiert sich. Online-Lehr- und -Lernformen werden wichtiger, auch in den Schulen. Das ist ein Faktum.

Lern- und Bildungsprozesse lassen sich nicht beschleunigen

Digitalisierung verändert viel, vor allem im Kontext der Arbeitswelt und der Industrie. Doch verändert sich nicht alles, wie es uns die Rhetorik der Technikkonzerne weismachen will. Im Bildungsbereich ist dieses Mantra geradezu gefährlich. Es verkennt, dass die Evolution der menschlichen Erkenntnisfähigkeit im Alltag nicht mit der technischen Revolution gleichzusetzen ist.³ Digitale Medien können den entscheidenden Lernzuwachs in vielen Fächern weder revolutionieren noch erleichtern und beschleunigen. Lernen bleibt Lernen, und es erfordert weiterhin Einsatz und Üben. Lernen ist anstrengend und nicht immer und überall etwas Spielerisch-Leichtes, auch wenn es die Digitalindustrie dauernd so suggeriert.

Schulisches Lernen braucht positive Beziehungen zu einem vitalen Gegenüber, das ermutigt und Feedback gibt. Auch das gehört zu den anthropologischen Konstanten. Dieses pädagogische Vis-à-vis muss das Lernen möglichst herausfordernd gestalten und Flow-Erlebnisse schaffen. Hier können Digitalprogramme helfen und anspruchsvolle Aufgaben stellen. Doch ohne ein menschliches und verantwortungsbewusstes Gegenüber verliert sich der Lernende in einer Welt ohne Halt und Orientierung. Schulen haben den Auftrag, Bildung zu vermitteln und nicht einfach Lernen zu begleiten. Darum kann man nicht alles an Digitalprogramme delegieren. Der Bildschirm als dominanter Bezugspunkt verdrängt die soziale Dimension der Bildung. Bildung ist an Personen gebunden und an Gemeinschaftserlebnisse.

Distanz zur digitalen Welt basiert in der analogen

Bei der Digitalisierung der Schulen ist darum die Natur der Bildungsprozesse zu respektieren. Daran würden auch Johann Heinrich Pestalozzi und Jean Piaget per Twitter erinnern. Lernpsychologische Einwände sprechen gegen einen zu frühen Einsatz digitaler Geräte im Unterricht. Schulen müssen auch zum kritischen Umgang mit dem Internet, mit sozialen Netzwerken und digitaler Lebenswelt anleiten. Dieser Umgang hat eine Distanz zur Voraussetzung. Und diese Distanz muss ihr Fundament in der analogen Welt haben.

Nicht umsonst schickte Apple-Gründer Steve Jobs seine Kinder in eine digitalfreie Waldorfschule. Er limitierte für sie den Technologiegebrauch und sah sie lieber im Garten spielen. Als Bastler und Tüftler wusste er: Die Sinne bringen das Denken und Verstehen in Gang. Das Konkrete und Analoge wirkt als komplementäre Kraft zur digitalen Welt. Das gilt auch für die Schule.

² Claudia Gnehm: *IT-Fächer überfordern Volksschule: Swisscom und Co. springen vor den Klassen als Lehrer ein.* In: *Blick*, 05.11.2018

³ Vgl. Klaus Zierer: *Die Grammatik des Lernens. Was bei der Digitalisierung im Bildungsbereich nicht vergessen werden darf.* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung FAZ*, 04.10.2018

Entscheidend ist, wer vor der Klasse steht

Die Internetkonzerne expandieren in die Bildung. Ihre Macht sei gigantisch, schreibt Jonas Lüscher, der Gewinner des Schweizer Buchpreises 2017 und Kenner des Silicon Valley. Mit der Schule lässt sich eben viel Geld verdienen. Doch beim Kampf um die Köpfe der Kinder im Klassenzimmer sollte eines nicht vergessen werden: Für die Bildung dieser Köpfe entscheidend ist, welcher Kopf vor der Klasse steht. Diese Gewissheit ist in der Bildungsforschung empirisch belegt und durch die Hattie-Studie bestätigt. Doch um die Lehr(er)persönlichkeit ist es mit Blick auf die digitale Revolution verdächtig still geworden.

Wer nichts weiss, kann nicht mal richtig googeln

Schweiz. Akademiker und Studentenzeitung Dezember 2018

Aus einem Gespräch mit dem Bildungsfachmann und ehemaligen Präsidenten des Deutschen Lehrerverbandes Josef Kraus.

Josef Kraus

Was würden Sie heute als Erstes ändern?

Ich würde versuchen, den Zugang zum Gymnasium wieder anspruchsvoller zu gestalten. Der ist ja vor allem dem elterlichen Ehrgeiz freigegeben. Ich würde die Lehrpläne wieder zu Lehrplänen machen und nicht mehr auf die Kompetenzen-Pädagogik setzen, nach dem Motto: Wissen überholt sich sowieso jedes halbe Jahr.

Ist doch so.

Von wegen: Allgemeinbildende Schule vermittelt Wissen von einer langen Halbwertszeit. Dazu gehören auch Inhalte, die ich als übernützlich bezeichne.

Was meinen Sie damit?

Wir sind seit der Pisa-Debatte vor 15 Jahren fixiert auf das Verwertbare und Marktfähige. Aber es geht überhaupt nicht um historisches Wissen, literarisches Wissen, Sprachvermögen.

Das meiste kann man doch googeln.

Wer nix weiss, kann nicht mal richtig googeln - um einen Aphorismus von Marie von Ebner-Eschenbach abzuwandeln. Die hatte geschrieben: Wer nichts weiss, muss alles glauben. Für heute heisst das: Der mündige Mensch muss möglichst viel wissen. Ich brauche Faktenwissen. Wer nicht politisch mündig ist, der fällt auch leicht auf Demagogen und Verfälscher herein.

Herr Kraus, so klar wie Sie damals sehen heute nicht alle Jugendlichen ihren Berufsweg vor sich. Viele gehen die Sache deutlich entspannter an.

Auf den ersten Blick schaut das vielleicht entspannt aus, aber das ist natürlich auch Ausdruck einer grossen Unsicherheit und mangelnden Dynamik. Mit daran schuld sind die Helikopter-Eltern.

Ein Phänomen, das Sie schon vor fünf Jahren beklagt haben. Hat sich das nicht verändert?

Allerdings, es ist noch dramatischer geworden. Ich lese immer häufiger Meldungen, dass die Zufahrten zu den Schulen mit Mama-Taxis verstopft sind. Dass die Schule «Kiss-and-Go»-Zonen eingerichtet haben, damit die Eltern ihrem Nachwuchs nicht noch bis ins Klassenzimmer hinterherlaufen. Das hat mit dem Trend zur Ein-Kind-Ehe zu tun, aber auch damit, dass uns die selbsternannte Erziehungsmacht OECD einreden will: Dein Kind hat im globalen Haifischbecken nur eine Chance mit Abitur, Abitur, Abitur! Zu diesem Ziel

werden die Kinder dann hingetragen und hingepampert.

In Darmstadt machen zwei Drittel aller Schüler Abitur.

Ich weiss, da ist Darmstadt ja seit Jahren bundesweit ganz vorne dran.

Ist doch grossartig, wenn so viele Jugendliche die Chance auf eine höhere Bildung bekommen.

Das ist der Schein. Aber in Deutschland verhalten sich Qualität und Quantität reziprok.

Wo sehen Sie denn, dass die Qualität den Bach runtergeht?

Die jungen Leute können weniger als früher - wofür sie selbst nix können - und die Zahl der Einser-Abitur-Zeug-nisse hat sich in den meisten Bundesländern vervielfacht, Da kommen ungedeckte Schecks auf die Zukunft heraus. Ein Indiz für die sinkende Qualität sehen Sie an den Hochschulen: Die bieten den Studienanfängern immer mehr sogenannte Lift-Kurse an, damit die in den Naturwissenschaften und in den Fremdsprachen überhaupt studierfähig werden. Die müssen das ausgleichen, was die Schule den Jugendlichen hätte mitgeben müssen.

Wo erleben Sie den Mangel als besonders gross?

Historisches Wissen. sprachliches Ausdrucksvermögen, Rechtschreibleistung. Bei Zehn- bis 16-Jährigen hat sich die Zahl der Rechtschreibfehler in den letzten 40 Jahren um 70 Prozent erhöht. Trotz der Rechtschreibreform!

Sie behaupten: Wenn alle auf dem Gymnasium sind, ist keiner mehr auf dem Gymnasium. Soll das einer Bildungselite vorbehalten bleiben wie im letzten Jahrhundert?

So will ich das nicht sagen. Ich möchte, dass wir ein differenziertes Schulsystem haben, das unterschiedlichen Neigungen und Begabungen und Leistungstempi gerecht wird. Wenn 100 Prozent auf dem Gymnasium sind, wird man dem nicht mehr gerecht. Ein Dritte. ist überfordert. Ein Drittel ist unterfordert, und der Rest kommt so einigermaßen klar. Das Gymnasium muss dann seine Ansprüche so anpassen, dass es nicht mehr seinem eigentlichen Profil entspricht.

Hat sich dieser Anspruch nicht gewandelt?

Vom Prinzip her nicht. Es geht um die Hinführung zur Studierfähigkeit, und zwar auf möglichst breiter Basis, unter Vermeidung von Spezialbildung. Denn das Gymnasium soll ja die allgemeine Hochschulreife vermitteln. Damit sich der Schüler mit 18, 19 Jahren entscheiden kann: Ich steige in ein wirtschaftliches Fach ein oder ein medizinisches oder in ganz was anderes. Die Wege sollen offen bleiben.

Wie kann man Jugendliche stärker interessieren für all die anderen Bildungswege, die es heute gibt?

Daran hat die Wirtschaft leider auch ihren Anteil. Die hat diesen Verdrängungswettbewerb ja selbst angefacht, dass der Realschüler den Hauptschüler von der Lehrstelle verdrängt und der Abiturient den Realschüler. In den Köpfen der jungen Leute und deren Eltern ist nun drin: Nur mit dem Abitur hast du alle Chancen. Man sollte heute schon den Dritt- und Viertklässlern und ihren Eltern die Chancen der beruflichen Bildung näherbringen. Vertreter der Berufsschulen und der Kammern müssen schon in der Grundschule anfangen, das in die Köpfe reinzubekommen .

Schaden Schulen Kindern mit neuen Medien?

20Minuten 1.1.2019

Wenn der Microsoft-Gründer Bill Gates seine Kinder in eine Schweizer Schule geschickt hätte, wären sie krasse Aussenseiter gewesen. Erst im Alter von 14 Jahren erhielten sie ihr erstes eigenes Handy. Gemäss Zahlen der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften besitzen hierzulande schon 97 Prozent der 12-Jährigen ein eigenes Gerät. Doch Bill Gates ist mit seiner Skepsis nicht alleine: Amazon-Gründer Jeff Bezos ist stolz darauf, dass sein Sohn als letzter der Klasse ein Smartphone erhielt. An einer Waldorf-Schule im Silicon Valley, die Computer und Gadgets verbietet, haben drei Viertel der Kinder Eltern, die in einem Tech-Konzern arbeiten, so die «New York Times».

Dass ausgerechnet jene, die mit der Technologie ihr Geld verdienen, in Erziehungsfragen konservativ sind, nehme er «mit einem Schmunzeln» zur Kenntnis, sagt Jürg Schüepp. Er ist Präsident der Assoziation Montessori, in der die Schweizer Montessori-Schulen vereinigt sind. «Wir haben eine klare Haltung: Je jünger das Kind, desto weniger Technologie sollte es nutzen.» Verweigerer seien sie nicht, aber: «Es ist aus der Neuropsychologie bestätigt, dass Kinder durch das Haptische lernen.» Handys und Computer reduzierten die Dimensionen. Dabei sei es für die Hirnbildung wichtig, Dinge greifen zu können, also vom Greifen zum Begreifen.

«Schulen springen auf Hype auf

«Dass so viele Kinder schon früh ein eigenes Handy haben, wird ungünstige Folgen haben», sagt Schüepp. Er beobachte eine Art Hype. Gerade junge Eltern würden es häufig wichtig finden, dass ihre Kinder schon früh mit neuen Medien in Kontakt kommen. Dass dem Thema viel Beachtung geschenkt werde, zeige sich auch der Lehrplan 21 mit dem neuen Fach Medien und Informatik. «Die Volksschulen springen auf diesen Hype auf», sagt Schüepp. «Davon raten wir ab.»

Beat Zemp, Präsident des Dachverbands der Lehrer, sagt, die Schule sei jahrelang getrieben worden, die neuen Medien im Unterricht zu thematisieren. Diesem Wunsch sei man mit dem Lehrplan 21 entgegengekommen. «Ich teile die Skepsis, dass man nicht zu früh beginnen und die Kinder schon in der Unterstufe mit Tablets ausrüsten sollte», sagt er. Im Lehrplan sei das denn auch in der 5. und 6. Klasse angedacht. «Es ist richtig, dass man vor allem über das Haptische, also das Greifen lernt. Das kann ein Computer nicht ersetzen.»

Kein Programmieren in der 1. Klasse

Er sei klar gegen Forderungen etwa von Exponenten der ETH, wonach bereits in der 1. Klasse das Programmieren gelehrt werden soll. «Aber die neuen Medien gar nicht zu thematisieren, ist keine Option. Die Kinder kommen damit in Kontakt und müssen den richtigen Umgang lernen», sagt Zemp. «Ein Teil von ihnen hat Mühe mit dem richtigen Umgang. Hier kann die Schule helfen.»

Elektronische Medien aus den Schulzimmern bis mindestens zur 6. Klasse verbannt haben die Steiner-Schulen. Diese Haltung sei zwar meist nicht der ausschlaggebende Grund für die Eltern, ihre Kinder zu ihnen zu schicken, sagt Sprecherin Vanessa Pohl. «Viele suchen aber eine Schule, die diese Zurückhaltung teilt.» Die Steiner-Schulen haben ein Medienkonzept erarbeitet, in dem der Umgang mit neuen Medien geregelt wird. Sie betonen, dass sich Kinder vor dem Umgang mit digitalen Medien mit analogen Medien auseinander setzen sollen.

«Subtile Form der Körperverletzung»

Bis zur Oberstufe lehnen die Steiner-Schulen den Einsatz von Medien im Unterricht

generell ab. Auch die Kinderzimmer sollten medienfrei sein. Dazu wird mit den Eltern eine Vereinbarung aufgestellt, die an Elternabenden überprüft wird. Ab der 7. Klasse sehen die Steiner-Schulen eine zurückhaltende Auseinandersetzung mit den neuen Medien etwa im Rahmen von Projekten vor.

Mediale Eindrücke schaden Kindern, weil sie ein Vielfaches ärmer an Eindrücken seien als reale Erfahrungen, wird die Haltung begründet. Deshalb behinderten Facebook, Youtube und Co. die Synapsenbildung, heisst es im Medienkonzept. «Es ist erwiesen, dass die Strukturbildung des Gehirns wesentlich von den Tätigkeiten und Erfahrungen des Kindes abhängt». Frühkindlicher Medienkonsum sei demnach als «subtile Form der Körperverletzung» anzusehen. Hinzu kämen Bewegungsmangel und Aufmerksamkeitsstörungen.

Steiner-Schulen ziehen nach

Auch auf der Unter- und Mittelstufe würden neue Medien Gefahren bergen. Die Bilder, denen Kinder in den neuen Medien begegneten, seien problematisch – und der Konsum fertiger Bilder reduziere Phantasie und Vorstellungskraft und «die Basis für spätere intellektuelle und kreative Leistungen». Der zunehmende Konsum elektronischer Medien sei Hauptursache abnehmender Lese- und Schreibfähigkeiten und somit Ursache für Schulversagen, heisst es im Konzept.

Den gesellschaftlichen Realitäten entkommen allerdings auch die Steiner-Schulen nicht. Das Medienkonzept werde derzeit überarbeitet, sagt Sprecherin Pohl. «Wir werden schauen, wie sich die neuen Medien ab der 7. Klasse sinnvoll einbeziehen lassen», sagt sie – «wie das viele Schulen bereits machen.»

Analyse: Digitale Medien verbessern Unterricht nicht immer

t-online.de 1.1.2019

Die Qualität von Schulunterricht wird nach einer aktuellen Untersuchung durch digitale Technik nicht unbedingt besser. Darauf schließen der Augsburger Schulpädagogikprofessor Klaus Zierer und der neuseeländische Bildungsforscher John Hattie nach der Auswertung der Daten von rund 80 000 Einzelstudien. "Ein schlechter Unterricht wird mit digitalen Medien nicht besser", sagte Zierer der Deutschen Presse-Agentur. Guter Unterricht könne hingegen vom Einsatz moderner Technik profitieren.

Mit der Untersuchung wurde eine frühere Analyse von Hattie mit zusätzlichen Daten fortgeschrieben. In den vergangenen Jahren hatte Hatties Untersuchung "Visible Learning" für viele Diskussionen bei Bildungsforschern und Politikern gesorgt. Seine Ergebnisse wurden oft mit dem Slogan "Auf den Lehrer kommt es an" zusammengefasst. Dies bestätige sich mit der neuen Untersuchung, erklärte Zierer. Auch bei der Digitalisierung der Klassenzimmer komme es letztlich darauf an, wie die Lehrer denken und was für einen Unterricht sie gestalten.

Der Analyse zufolge bringt die außerschulische Nutzung von Sozialen Medien und Smartphones durch die Schüler "negative, also schädliche Effekte". Bei der Nutzung von Handys, Laptops und Computerpräsentationen im Klassenzimmer seien "nur niedrige positive, also kaum wirksame Effekte" festzustellen.

Hattie und Zierer haben 1400 Meta-Analysen ausgewertet, also Studien, die andere Studien zusammenfassen. Dies sei der größte Datensatz der empirischen Bildungsforschung, der jemals in einer Studie ausgewertet worden sei, sagte Zierer. Die Ergebnisse wurden kürzlich in einem Buch für den deutschen Markt veröffentlicht, im kommenden Jahr soll laut dem Professor der Augsburger Uni die englische Fassung erscheinen.

dpa

Die Rückkehr des Analoges

«Der anti-digitale Gegentrend ist im vollen Gange»

Deutschlandfunk Kultur vom 29.12.2018, Annette Riedel im Gespräch mit dem Zukunftsforscher Matthias Horx (Auszüge)

«Ursünde» der Algorithmen

«Wir sehen, dass vieles an den digitalen Versprechungen Illusion bleibt und dass die Digitalisierung ein gewaltiges Problem [...] in unseren Kommunikationssystemen hervorgerufen hat. Die macht uns verrückt. Sie macht uns süchtig. Wir haben ein riesiges psychologisches Problem, weil diese Geräte, die jetzt in jedermanns Hand sind, sich eben auch als Waffen von Fehlinformationen oder vor allen Dingen auch als Suchtgeräte für die eigene soziale Existenz unglaublich eignen.»

«Die Digitalisierung ist nicht in allen Punkten und nicht in allen Anwendungen falsch, sondern sie ist da falsch, wo sie gewissermaßen mit falschen Algorithmen unsere Seelen usurpiert.

Dieser Algorithmus, Aufmerksamkeit zu erzeugen, einen Click zu erzeugen, um dann Werbeminuten zu verkaufen – das ist eigentlich die Ursünde dieser Algorithmen. Und das bricht jetzt zusammen. Wir können sehen, dass diese Wertschöpfungsmodelle nicht mehr weiter wachsen können. Dagegen gibt es massiven Widerstand, aber auch einen unglaublichen Überdruß. Und das ist kein Zufall. So entwickeln sich die Dinge immer wieder in weiteren Turbulenzen von Kraft und Gegenkraft. Dabei wird gewissermaßen auch Technologie gezähmt.»

Soziale Medien machen krank

«Die Digitalisierung ist ja erstmal nichts anderes als ein technischer Prozess, Maschinen, Menschen, Informationen miteinander zu verbinden. Aber wie wir sie gestalten, diese Frage ist noch gar nicht wirklich gestellt worden.»

Deutschlandfunk Kultur: «Aber sie macht krank.»

Horx: «Ja. An manchen Punkten macht sie krank.»

Digitalindustrie produziert höchste Form der Einsamkeit

«Die höchste Form der Einsamkeit hat man doch mit 40.000 Followern oder mit 40.000 Freunden, von denen man gar nicht weiß, ob sie einen wirklich wollen. [...] Ich glaube, dass wir als Menschen immer auf reale Rückkopplung angewiesen sind, wie immer wir die gestalten. Es geht ja bei den sozialen Medien um die Skalierung dieser Anonymität im Digitalen, dieses permanente double bind. Das macht die Menschen verrückt und nicht da, wo man es nutzt in diesem Sinne, wie Sie gesagt haben...» [um reale Kontakte aufzunehmen, Menschen zu treffen].

«Und meine These ist ja, dass das nicht dadurch erledigt wird, dass wir die Digitalisierung

wieder abschaffen, sondern indem wir sie re-erfinden. [...] Es geht um die Evolution dieser Technologien in der sozialen Umwelt.»

Ethik des Digitalen notwendig

Deutschlandfunk Kultur: «Sie sehen ein mögliches Gegenmittel gegen die aufgezählten und besprochenen Nachteile dieser Technologien. Das nennen Sie „nachhaltigen Umgang mit dem Digitalen“, den man pflegen sollte. Und es „brauche einen neuen Kompass dafür“. Was ist damit gemeint?

Horx: «Ja, eine Ethik des Digitalen. [...] Dazu gehört eben auch die Selbstreflektion, das Erkennen der eigenen privaten und kooperativen Wertziele, das tiefere Verständnis dieser Werte und Ziele, und deren Übersetzung in Algorithmen. [...]

Das ist, glaube ich, auch das, was wir heute in Bezug auf das Schulsystem zu Recht infrage stellen. Ist es eigentlich damit getan, dass wir Breitband und viele Laptops in die Schulen hinein bekommen? Nein, das würde nicht funktionieren, sondern es geht um Medienkompetenz. Diese Medienkompetenz ist wirklich rasend unterentwickelt. Wir leben heute vielleicht in der größten Krise des Kulturellen, die man als kognitive Krise beschreiben kann. Wir wissen einfach nicht mehr, was wahr ist. Und wir geraten mehr und mehr in eine hysterisierte und sich hysterisierende Gesellschaft.»

„Empörokratie“ muss gezähmt werden

«Wenn Sie in einen Raum gehen und geben jedem ein Megaphon, dann werden Sie erleben, was passiert. Dann schreit sich jeder gegenseitig tot. Und das ist das, was wir heute erleben. In der Kommunikationsstruktur des Netzes ist der am verbreitetsten und am geclickestesten, der am lautesten schreit und die größten Obszönitäten verbreitet. [...] Wie das unserer demokratischen Kultur dienen will, vermag ich nicht ganz zu erkennen, weil ich glaube, dass Demokratie immer auch etwas mit Zuhören, mit Aufeinander zugehen, mit Verlässlichkeit und Vertrauen zu tun hat.»

Matthias Horx gründete eine der inzwischen wohl einflussreichsten futuristischen Denkfabriken im deutschsprachigen Raum: das Zukunftsinstitut, mit Hauptsitz in Frankfurt und Wien. Nach einer Karriere als Journalist und Publizist widmete er sich seinem Projekt, die „Futurologie“ der 60-er und 70-er Jahre zu einer interdisziplinären Verbindung von System-, Sozial-, Kognitions- und Evolutionswissenschaften weiterzuentwickeln.

Dürfen Kinder fehlerhaft schreiben?

St Galler Tagblatt 21.12.2018, Ansichten

Seit der Einführung des Lehrplans 21 vor vier Jahren herrscht unter

Bildungsforschern und Pädagogen ein Rechtschreibstreit: Sollen die Kinder schon von der ersten Klasse an mit den geltenden Rechtschreibregeln bekannt gemacht werden oder erst ab der dritten Klasse, wie das im Lehrplan 21 festgeschrieben ist? Es handelt sich um zwei Lernmethoden, die gegeneinander ausgespielt werden: um die klassische Fibelmethode, bei der die Kinder beispielsweise das Bild einer Vase erhalten, neben dem das Wort «Vase» steht. Sie sollen sich so von Beginn an die richtige Schreibweise einprägen. Und um die angeblich neue, vom Basler Reformpädagogen Jürgen Reichen propagierte Methode «Schreiben nach Gehör», nach der die Kinder so schreiben dürfen, wie sie die Wörter hören, auch wenn es orthografisch falsch ist. **Lehrerinnen und Lehrer greifen bei diesem lautgetreuen Schreiben nicht zum Rotstift** und tolerieren es unkommentiert, wenn da «Schpass» statt «Spass», «foll» statt «voll» oder «Thiir» statt «Tier» steht.

Da ausser dem Kanton Nidwalden, der zur klassischen Fibelmethode zurückgekehrt ist, alle Deutschschweizer Kantone im Gefolge des Lehrplans 21 die Lernmethode «Schreiben nach Gehör» praktizieren, bedarf es ein paar klärender Worte. Schreiben, wie es die Kinder aufgrund des Klangs für richtig halten, scheint auf den ersten Blick einleuchtend zu sein. Zum einen ist lautgetreues Schreiben ein Entwicklungsschritt, den ohnehin jedes Kind durchläuft, und zum andern kennt das Deutsche bis ins 18. Jahrhundert keinerlei Normierung der geschriebenen Sprache. Noch Martin Luther kann in seinen Schriften das gleiche Wort auf bis vier verschiedene Weisen schreiben, weil er es immer wieder anders hört. Eine geregelte deutsche Rechtschreibung gibt es erst seit Anfang des 20. Jahrhunderts.

Trotz dieser beiden Befunde, die für das «Schreiben nach Gehör» sprechen könnten, gibt es aus linguistischer Sicht ernst zu nehmende Einwände gegen die Methode. Im Deutschen haben wir, anders als etwa im Italienischen, eine auffallende Diskrepanz zwischen Schrift- und Lautzeichen. Wir schreiben «Vieh», sprechen aber «fii», unterscheiden schreibsprachlich zwischen «wer», «Meer» und «mehr», obwohl wir die drei Wörter gleich aussprechen, und verwenden schliesslich für den Doppellaut «ai» die Schreibung «ei» wie etwa im Wort «Blei». Diese deutliche Abweichung der Laute von den Schriftzeichen, die historisch bedingt ist, macht die deutsche Rechtschreibung so schwierig. Schreiben nun Kinder in den ersten beiden Schuljahren nur nach dem Gehör, so ist das Umlernen auf die orthografisch korrekte Schreibweise nachher mit einem enormen Aufwand verbunden. Das dürfte der eigentliche Grund dafür sein, dieses Schreiben kritisch zu hinterfragen. Der Kanton Nidwalden hat das bereits getan; weitere Kantone werden folgen.

Die Befürworter des lautgetreuen Schreibens argumentieren damit, dass man durch allzu frühes Korrigieren von Fehlern den Kindern die Freude am Schreiben nehme, sie ihrer Kreativität beraube. Hinter dieser Argumentation verbirgt sich ein seltsamer Begriff von Kreativität, der, von Reformpädagogen wie ein Mantra heruntergebetet, für alle möglichen Auswüchse in der Schule herhalten muss. Nein, Lehrerinnen und Lehrer tun gut daran, ihre Schüler schon früh mit den Rechtschreibregeln vertraut zu machen, freilich ohne Orthografiefehler unbedingt zu benoten. Wichtig ist dabei ein sinnvolles Üben, auch wenn das nicht mehr in der Form der einst gefürchteten Diktate geschehen muss.

Gegner des «Schreibens nach Gehör» warnen gerne vor den Langzeitfolgen dieser Methode. Auch wenn es keine Belege dafür gibt, dass lautgetreues Schreiben für die Rechtschreibschwächen der jungen Generation mitverantwortlich ist, so konnten Studien doch zeigen, dass Schüler, die nach der klassischen Methode unterrichtet wurden, am Ende der Primarschule in Rechtschreibung deutlich besser waren als ihre Kameraden, die frei nach Gehör schreiben gelernt hatten. Ein Ergebnis, das zumindest aufhorchen lässt.

Mario Andreotti, Dozent für Neuere Deutsche Literatur und Buchautor

Lehrkräfte im Korsett der Lehrmittel

NZZ 22.12.2018, Schweiz

Wie tauglich sind die Unterrichtsmittel in der Volksschule? Über diese Frage gehen die Meinungen auseinander

Jörg Krummenacher

Ein «Mist» sei das, nervten sich Politiker, Lehrkräfte und Eltern im Kanton Basel-Landschaft. Sie meinten das Projekt «Passepartout» und seine Lehrmittel in den Fächern

Französisch und Englisch. Dessen Bilanz ist in der Tat dürftig: wenig Lernerfolg, viel Frust. Deshalb reichten besorgte Bürger im März 2016 eine Initiative ein, die den «Ausstieg aus dem gescheiterten «Passepartout»-Fremdsprachenprojekt» und ein Verbot von dessen Lehrmitteln fordert.

Im vergangenen Februar hiess der basellandschaftliche Landrat die Initiative knapp gut. Vor kurzem hat nun der Bildungsrat seine Empfehlungen zur Umsetzung in die Anhörung geschickt. Er schlägt eine freie Wahl der Lehrmittel vor: Jede Lehrperson soll künftig aus einer kantonalen Liste von Lehrmitteln frei auswählen können. Es sei ihm ein ausdrückliches Anliegen, schreibt dazu der Bildungsrat, «jeder Lehrperson in möglichst allen Fächern und Schulstufen ein methodisch und didaktisch vielfältiges Angebot an Lehrmitteln zur Auswahl zu stellen». Das Ziel, das er mit dieser «geleiteten Lehrmittelfreiheit» verfolgt, ist auf die Volksschule der gesamten Deutschschweiz anwendbar: Die fachlich-berufliche Verantwortung der Lehrpersonen und ihre Methodenfreiheit sollen gestärkt werden.

Jedem Kanton seine Lehrmittel

Kaum sind in den Kantonen die Wogen um Harnos, den Lehrplan 21 und den Sprachenunterricht in der Primarschule verebbt, geraten somit die Lehrmittel in den Fokus. Am Projekt «Passepartout» sind neben Basel-Landschaft sechs weitere Kantone beteiligt: Basel-Stadt, Bern, Solothurn, Freiburg, das Wallis und Graubünden, wobei die Bündner nur das Englisch-Lehrmittel verwenden. Lehrkräfte und Schüler müssen sich im engen Korsett eines auf breiter Basis als untauglich empfundenen Einheitslehrmittels bewegen. Kritik gibt es in allen beteiligten Kantonen. Sie führt dazu, dass die «Passepartout»-Lehrmittel nachgebessert oder – etwa per Volksentscheid in Basel-Landschaft – wieder abgeschafft werden.

Die Diskussion um Qualität und Auswahl der Lehrmittel betrifft indes alle 21 Deutschschweizer Kantone sowie das Fürstentum Liechtenstein. Sie sind der Interkantonalen Lehrmittelzentrale angeschlossen, welche die Angebote der Lehrmittelverlage zusammenfasst und eine Übersicht über die in den Kantonen eingesetzten Lehrmittel liefert. Längst nicht in jedem Kanton gibt es, wie etwa in Zürich, einen eigenen Verlag. Doch jeder Kanton entscheidet für sich, welche Lehrmittel in seinen Schulen eingesetzt werden können oder müssen. Dabei besteht, wie das üblich ist in der föderalistischen Schweizer Bildungslandschaft, eine kunterbunte Vielfalt. Eine kantonsübergreifende Lehrmittelpolitik ist nur gerade in Ob- und Nidwalden ersichtlich.

Von Lehrmittelfreiheit, wie sie der Baselbieter Bildungsrat vorschlägt, kann in manchen Kantonen keine Rede sein. «In der schulischen Realität existieren rigide Vorschriften zur Wahl der Lehrmittel. Das führt dazu, dass die Methodenfreiheit eingeschränkt wird, die gemäss Lehrplan 21 eigentlich gewährleistet sein muss», sagt der Bündner Sprachdidaktiker und Sekundarlehrer Urs Kalberer. Er kritisiert intransparente Beschaffungsentscheide, bei denen andere als pädagogische Interessen mitspielen können, und beklagt sich über Monopollehrmittel, welche die Lehrkräfte bevormunden. Kalberer, der den Blog «Schule Schweiz» betreibt, ist überzeugt: «Lehrmittel kontrollieren den Unterricht viel effizienter als ein Lehrplan.» Würden Einheitslehrmittel eingesetzt, fördere diese eine didaktische Monokultur in den Schulen.

«Lehrer sollen auswählen»

Als besonders störend empfindet Urs Kalberer den Lehrmittelzwang bei den Sprachen. Das gelte nicht nur für Französisch und Englisch, sondern auch für Deutsch, etwa in den Kantonen Graubünden, Wallis und Zug, wo ein einziges Lehrmittel im Einsatz ist. Kalberer taxiert es als «unbrauchbar». Unbefriedigend sei die Situation auch bei neuen Fächern des Lehrplans 21: In den Bereichen Geschichte, Geografie, Medien und Informatik oder

bei Wirtschaft/Arbeit/Haushalt müsse man angesichts der geringen Auswahl an Lehrmitteln nehmen, was erhältlich sei. In manchen Kantonen sei ein einziges Geschichtsbuch im Einsatz, das inhaltlich überladen und dessen Sprache zu schwierig sei.

Mit seiner Kritik steht Kalberer nicht allein da. «Lehrpersonen der Volksschule sind in der Wahl ihrer Lehrmittel und Lehrmethoden stark eingeschränkt», bestätigt Beat Schwendimann vom Dachverband der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH), wo er die pädagogische Arbeitsstelle leitet. In den meisten Kantonen werde das Lehrmittel vorgegeben.

Der LCH fordert deshalb seit Jahren, dass Lehrpersonen das passende Lehrmittel frei oder aus einer anerkannten Liste auswählen können. «Niemand kennt eine Klasse besser als deren Lehrperson», sagt Schwendimann. Deshalb solle die Lehrkraft entscheiden können, welches Lehrmittel und welche Lehrmethode sich für eine Klasse am besten eignen. Beat Schwendimann würde es begrüßen, wenn die Empfehlung des Baslerbieter Bildungsrats auch in anderen Kantonen umgesetzt würde. Handlungsbedarf sieht er zudem bei den Zulassungsbedingungen für Lehrmittel in der Volksschule: «Bis heute fehlt ein allgemeinverbindliches Verfahren auf sprachregionaler Ebene.»

Eine andere Sichtweise nimmt die Pädagogische Hochschule Zürich ein. «Im Grundsatz besteht eine grosse Lehrmittelfreiheit in der Deutschschweiz», sagt Alexandra Totter, die stellvertretende Leiterin des Zentrums für Schulentwicklung. Obligatorische Lehrmittel seien zwar unterrichtsleitend, die Methodenfreiheit werde jedoch nicht eingeschränkt. Totter ist überzeugt, dass sich die neuen Lehrmittel «im Vergleich zu früheren Schulbüchern enorm weiterentwickelt haben und den Lehrpersonen ein sehr breites methodisches Spektrum eröffnen». Zudem dürften die Lehrpersonen ergänzend zu den obligatorischen Lehrmitteln auch andere Unterrichtsmittel einsetzen.

Alexandra Totter bestätigt, dass grosse kantonale Unterschiede bestehen. Während etwa der Kanton Bern obligatorische Lehrmittel nur für Mathematik und die Fremdsprachen vorschreibe, tue dies der Kanton St. Gallen für neun Fächer. Zürich befinde sich im Mittelfeld: Hier gebe es ein Obligatorium für Deutsch, Französisch, Englisch, Mathematik, Natur und Technik sowie Religionen, Kultur und Ethik.

Praxistauglich: Ja oder nein?

Marcel Gübeli, der die interkantonale Lehrmittelzentrale leitet, beobachtet seinerseits eine Tendenz in Richtung Öffnung, was dem Eindruck des Sprachdidaktikers und Sekundarlehrers Urs Kalberers, zunehmend Einheitslehrmittel verwenden zu müssen, ebenfalls widerspricht. «Selbst bei Fremdsprachen und Mathematik, wo früher überall Obligatorien bestanden, werden heute teilweise Alternativobligatorien definiert», sagt Gübeli. Insgesamt stelle er fest, dass grundsätzlich in allen Kantonen eine hohe Mitsprache der Lehrpersonen bei der Auswahl der Lehrmittel bestehe. Dabei werde besonders auf die Praxistauglichkeit geachtet. Daran habe auch der Lehrplan 21 nichts geändert.

Der Sekundarlehrer Urs Kalberer sieht dies anders. Er verweist auf die pädagogischen Hochschulen, die teilweise «weltfremde Methoden aushecken und den Verlagen vorschreiben, wie die Lehrmittel auszusehen haben». Auch deshalb freue er sich über die Empfehlungen des basel-landschaftlichen Bildungsrats: «Sollten sich diese auf breiter Basis durchsetzen, würde die Macht der pädagogischen Hochschulen beschnitten, und die Verlage wären wieder freier, Lehrmittel zu produzieren, die in der Praxis bestehen.»

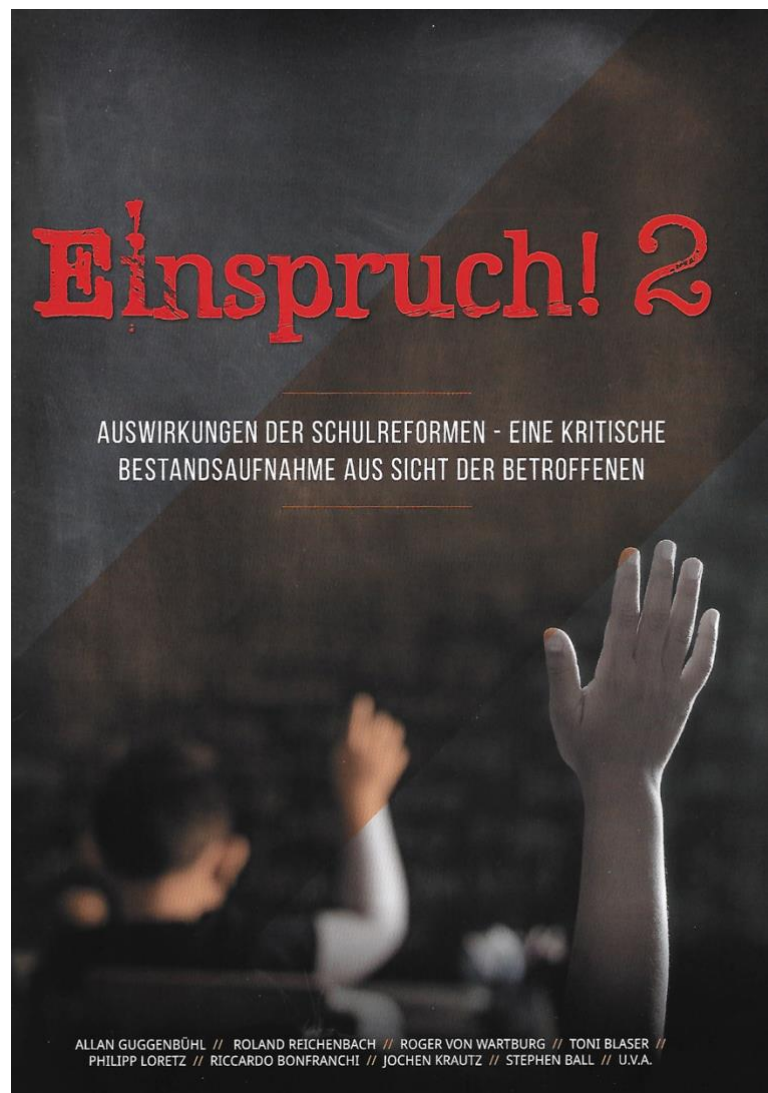
Einspruch! 2

Editorial

Als wir vor bald drei Jahren erstmals mit «Einspruch» an die Öffentlichkeit gingen, waren wir vom Interesse überwältigt. Wir mussten die Broschüre gleich viermal auflegen. Insgesamt wurden 12 000 Exemplare in der Schweiz verkauft.

Damals ging es uns darum, dem allenthalben medial suggerierten Eindruck entgegenzutreten, die Kritik an den seit Jahren laufenden, kaum je offen diskutierten «Schulreformen» sei ausschliesslich konservativ-rechts motiviert. Gebetsmühlenartig wurde wiederholt, diese «Reformen» würden dem gesellschaftlichen Wandel entsprechen, seien also unbestritten. Menschen, die solche «Reformen» ablehnen, seien dem Fortschritt grundsätzlich feindlich gesinnt. Deshalb baten wir zahlreiche politisch links bis linksliberal denkende, bekannte Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Politik und im schulisch-pädagogischen Umfeld Tätige, ihren kritischen Standpunkt zu den nicht enden wollenden «Reformen» und der Art, wie sie durchgesetzt werden, darzulegen; viele haben dies gerne getan. Unsere Forderung mit «Einspruch» war: Innehalten, gemeinsam nachdenken und prüfen, ob diese permanente Reformeuphorie der Schule wirklich einen Fortschritt oder eher Rückschritte beschert hat. Wir verlangten also einen echten öffentlichen Diskurs.

Eigentlich wissen die Menschen in der Schweiz, dass unsere Schulen sehr erfolgreich waren und wesentlich zu unserem heutigen Wohlstand beigetragen haben. Gerade deshalb fragen sich viele, wer eigentlich diesen immensen Druck zu immer neuen Umwälzungen in unseren Bildungsinstitutionen aufsetzt und notorisch aufrechterhält. Es erstaunt, dass Politik und Bildungsverwaltung fast unisono jeglicher «Reform» das Wort reden, als handle es sich um eine existentielle Zwangsläufigkeit. Erfahrene Pädagoginnen und Pädagogen wundern sich, wie es so weit kommen konnte, dass Bildung nur noch Sache von Experten sein soll. Es ist offenkundig, dass Schulpflege und Bezirksschulrat, Gremien, die es jedem Bürger und jeder Bürgerin erlauben, sich für die Volksschule zu engagieren, mit der Einführung der «professionellen» Schulleitungen marginalisiert worden sind. Das hohe «Ethos der Schule», das die OECD-Experten bei ihrem ersten Länderexamen 1989 in ihrem Bericht beschrieben, ist seit dieser Professionalisierung radikal in Frage gestellt. Zwischenzeitlich verstehen immer weniger Eltern, was in den Schulzimmern wirklich geschieht. Ein allgemeines Unbehagen breitet sich aus, Väter, Mütter und Grosseltern müssen immer häufiger an Abenden und Wochenenden mit ihren Kindern Schulstoff nacharbeiten und erleben, dass bei ihren Kindern die Begeisterung fürs Lernen und «In-



die-Schule-Gehen» zusehends schon nach kurzer Zeit versiegt. Immer mehr Eltern sehen sich gezwungen, ihren Kindern privaten Nachhilfeunterricht zu ermöglichen – dies zumeist unter grossen finanziellen Opfern – oder sie auf Privatschulen zu geben. Kinderärzte sprechen von «Burnout» schon bei Unterstufenschülern. In Radiosendungen wird über die Frage diskutiert, ob die öffentliche Schule noch das Vertrauen der Eltern genießt oder nicht. Solche Indizien weisen darauf hin, dass die top-down aufoktroierten «Reformen» unseren Kindern z. T. schwer zusetzen statt ihrer Entwicklung zu dienen.

In dieser neuen Ausgabe von «Einspruch» wollen wir die «Betroffenen» zu Wort kommen lassen. Sie sprechen im Namen vieler ebenfalls in Not geratener Familien. Nicht überall zeigen sich unerfreuliche Phänomene in der gleichen Weise. Das hat vor allem damit zu tun, dass nicht alle Schulleitungen die verordneten «Reformen» mit derselben Beflissenheit in ihren Kollegien implementieren. Doch die meisten persönlichen Berichte ähneln sich. Sie zeigen, dass sehr vieles in Schule und Unterricht heute völlig anderen didaktischen und inhaltlichen Grundsätzen folgt als noch vor wenigen Jahren. Aufgrund des geschwundenen Einblicks in die Schule, der heute nur noch den «Experten» vorbehalten ist, ziehen viele Eltern notgedrungen den Schluss, die Probleme ihrer Kinder würden auf Defizite ihrer Erziehung oder in der Persönlichkeit ihres Kindes hinweisen.

Die Schilderungen von Eltern als Zeitzeugen werden in dieser Broschüre durch Aussagen verschiedener kritischer Experten aus Heilpädagogik, Kinder- und Jugendmedizin ergänzt. Es kommen auch Vertreter der Lehrerschaft bzw. Lehrerverbände, Berufsausbildung, Erziehungswissenschaft und Lehrerbildung zu Wort. So lassen sich die Vorgänge differenzierter einordnen und es kann besser beurteilt werden, was heute eigentlich wirklich schief läuft.

Eine düstere Seite der Reformen an den Schulen sind die Methoden, mit denen versucht wird, alle Beteiligten auf den ideologisch «richtigen» Weg zu trimmen. Mit teils sehr subtilen, aber klar manipulativen Techniken, die vorwiegend der Betriebswirtschafts- bzw. Managementlehre entlehnt sind, wird ein offener Diskurs sowohl in den Institutionen als auch in der Öffentlichkeit gezielt unterbunden. Professionelle Steuerungsmechanismen führen zu einem allgemeinen Klima kleinlauten Schweigens und des Rückzugs ins Private, sodass jedermann versucht, mit der Situation selber fertig zu werden. Dieser bedenkliche Zustand manifestiert sich u.a. daran, dass viele Eltern und Lehrpersonen, die in dieser Broschüre zu Wort kommen, nicht offen sprechen können oder wollen. Aus Angst vor Repressionen, Stigmatisierungen und Nachteilen für Kinder und Familie haben sie zumeist die Anonymität gewählt – dies sehr ungern. Allein dieser Umstand sollte ein Alarmzeichen für jeden demokratisch gesinnten Menschen in unserem Land sein.

Beat Kissling, Kantonsschullehrer & Hochschuldozent

Alain Pichard, Lehrer auf der Oberstufe, GLP

Yasemin Dinekli, Kantonsschullehrerin

Inhalt

KAPITEL 1 BETROFFENE ZWISCHEN OHNMACHT UNO WIDERSTAND

ROGER VON WARTBURG | **WIDERSPRÜCHE**

NICOLE FUCHS & SUZANNE WEIGELT | **DEN POLITISCHEN WEG WAGEN**

STIMMEN **AUS NIEDERHASLI**

BEOBACHTUNGEN EINES VATERS | **OFFICE-UNTERRICHT IN DER**

SEKUNDARSCHULE ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DIE GANZE FAMILIE

DAVID HOLZMANN | **FALLGRUBE: SELBSTENTDECKENDES LERNEN**

GABRIELLA HUNZIKER | **INDIVIDUALISIERTES LERNEN AUF DEM RÜCKEN DER**

ELTERN – ERFAHRUNGEN IN DER PRIMARSCHULE

EIN VATER BERICHTET | **FEHLENDE SYSTEMATIK IM MATHEMATIKUNTERRICHT**

FÜR 9-JÄHRIGE

ERFAHRUNGSBERICHT EINES INFORMATIKERS UND VATERS MIT DER

DIGITALISIERUNG IN DEN SCHULEN | **REALITÄTSHECK**

JÜRIG BARBEN/ ARNOLD BÄCHLER | **GEHT DER LEHRPLAN UNS PÄDIATER ETWAS**

AN?

ROMEDIUS ALBER / THOMAS BAUMANN | **WESHALB SO VIELE KINDER IN DER**

SCHULE KRANK GEMACHT WERDEN

STIMMEN **AUS DER BERUFSWELT (GESPRÄCH MIT TONI BLASER / JONATHAN**

ÖGLÜ)

KAPITEL 2 ELEMENTE DER NEUEN «REFORMIERTEN» SCHULE

RICCARDO BONFRANCHI | **DIE INTEGRATION/INKLUSION VON LERNBEHINDERTEN**

UND GEISTIG BEHINDERTEN KINDERN UND DIE BEDENKLICHEN FOLGEN

IN DER SOL-DOMINIERTEN SCHULE

PHILIPP LORETZ | **DAS PASSEPARTOUT-PROJEKT - MAHNMAL EINER**

EXPERTOKRATISCHEN SCHULREFORM

CHRISTINE STÄHELIN UND MICHAEL KOGERUS | **SELBSTORGANISATION,**

SELBSTMOTIVATION, SELBSTBEURTEILUNG – SCHULUNG DES

«HUMANKAPITALS»

ROLAND REICHENBACH | **LEIDER GIBT ES AN DEN SCHULEN EINE NEO-MANIE**

KAPITEL 3 GESTEUERTE SCHULE, GEGÄNGELTE LEHRPERSONEN

JOCHEN KRAUTZ | **IMPERATIVE DES «WANDELS»: SCHULREFORM IN DER**

POSTDEMOKRATIE

ALLAN GUGGENBÜHL | **EURE MEINUNG IST UNS WICHTIG - (CHANGE-)**

MANAGEMENT IN DER LEHRERBILDUNG

KAPITEL 4 DER DRIFT DES SCHWEIZER BILDUNGSSYSTEMS – LEHREN AUS DER ANGELSÄCHSICHEN WELT

STEPHEN BALL | **DIE TRANSFORMATION VON BILDUNG UND DEMOKRATIE**

BEAT KISSLING | **AMERIKANISCHE ELTERN IM WIDERSTAND GEGEN TESTKULTUR**

UND KOMMERZIALISIERUNG DER ÖFFENTLICHEN SCHULEN

KAPITEL 5 DAS DILEMMA DER LINKEN

ALAIN PICHARD | **WIE ICH VOM «REVOLUZZER» ZUM «KONSERVATIVEN»**

(GEMACHT) WURDE

FELIX HOFFMANN | **LINKE LÄSST SCHÜLER IM REGEN STEHEN**

SCHULREFORMEN ALS MITTEL ZUM ZWECK PRIVAT-WIRTSCHAFTLICHER PROFITE

Die Broschüre **Einspruch! 2** (64 S.) kann bestellt werden unter: arkadi@bluemail.ch.

- pro Broschüre 7 Fr. + Versandkosten,

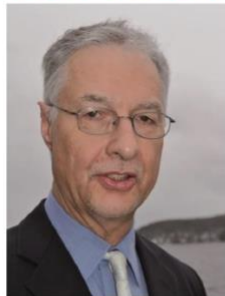
- ab 10 Exemplaren je 5 Fr. + Versandkosten

Veranstaltungshinweise

25.1.2019: Bildungspolitik auf dem Holzweg?



Bildungspolitik auf dem Holzweg?



Prof. Dr. phil. Mario Andreotti

Dozent für Neuere deutsche Literatur und Buchautor

Vortrag und Diskussion

Experimente statt Pädagogik?
«Lernzeiten» statt Hausaufgaben?
Computer statt Lehrerinnen und Lehrer?
Frühfremdsprachen anstatt korrektes Deutsch?

Lehrer, Eltern und interessierte Bürger sind herzlich eingeladen!

Freitag, 25. Januar 2019, 19.00 Uhr
im Hof zu Wil, Marktgasse 88, Wil SG

sekretariat@starkevolksschulesg.ch

www.starkevolksschulesg.ch

30.1.2019: Selbsttätiges Lernen, Lernateliers:



**Erleichtert oder verleidet die Schule
unseren Kindern das Lernen?**

**Einladung zur Podiumsveranstaltung mit
Diskussion**

Mittwoch, 30. Januar 2019, 19.30 Uhr
Stiftung zum Glockenhaus,
Sihlstrasse 33, 8021 Zürich

Auf dem Podium:

Allan Guggenbühl, Jugendpsychotherapeut, Zürich
Nicole Fuchs, Mutter und Familiencoach, Niederhasli
Dr. med. Hannes Geiges, Kinderarzt, Rüti

Moderation:

Timotheus Bruderer, Gemeinderat Wetzikon,
Präsident des Vereins «Starke Volksschule Zürich»

Alle drei Podiumsteilnehmer haben langjährige Erfahrung mit dem Zürcher / Schweizer Schulsystem und sind prominente Kritiker der Schulreformen. Aus der Sicht der Mutter, des Jugendpsychologen und des Kinderarztes stellen sie in drei kurzen Referaten vor, was Kinder zum Lernen brauchen und was in der heutigen Schule schief läuft.



«Die Schulzeit ist eine Zeit der Prägung. Die Kinder wollen von Erwachsenen geführt werden. Sie brauchen Vorbilder, die sie bewundern und über die sie sich aufregen können. Vor allem aber wollen sie von deren Geschichten und Leidenschaften hören. Über die Auseinandersetzungen mit den Erfahrungen der Alten wachsen Kinder in die Gesellschaft hinein.» (Allan Guggenbühl, TA 26.5.2018)



An der Seehalde in Niederhasli wurde das neue Lernsystem radikal umgesetzt.

Nicole Fuchs, 3-fache Mutter und Familiencoach, setzte sich erfolgreich mit anderen Betroffenen zur Wehr, sie gründeten eine IG und organisierten eine Demo. «Als Mutter und Coach habe ich hautnah miterlebt, wie die Mehrheit der Schüler mit dem selbstorganisierten Lernen überfordert ist.

Die Kinder waren viel zu oft sich selbst überlassen und wurden von keiner

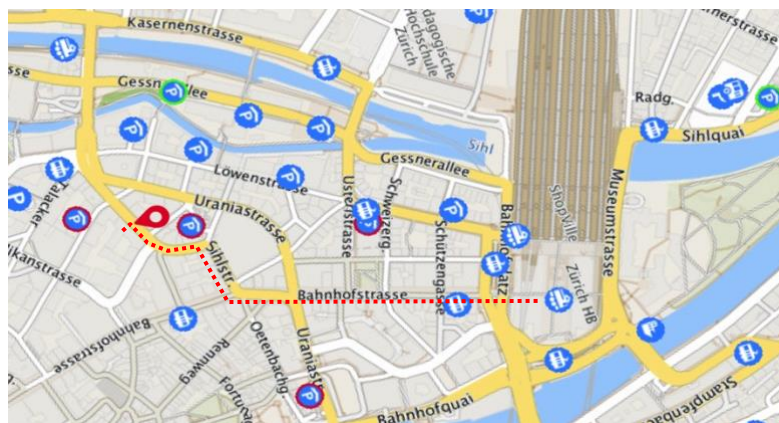
Lehrperson betreut. Lernziele wurden nicht erreicht, psychosomatische Störungen häuften sich. Die Schule und das Lernen wurde zur Belastung.»



«Der häufige Lehrerwechsel und die Vielzahl der für eine Klasse zuständigen Lehrpersonen verunmöglichen den Aufbau einer guten Beziehung zwischen Lehrperson und Kind und hinterlassen nicht ungestraft ihre negativen Wirkungen auf unsere Schulkinder. Über 50% der Schüler und Schülerinnen müssen speziell abgeklärt werden und erhalten speziellen Stütz- oder Nachhilfeunterricht. Teure Privatschulen spriessen wie Pilze aus dem Boden.» (Hannes Geiges, Medienkonferenz 28.5. 2015)

Wegbeschreibung

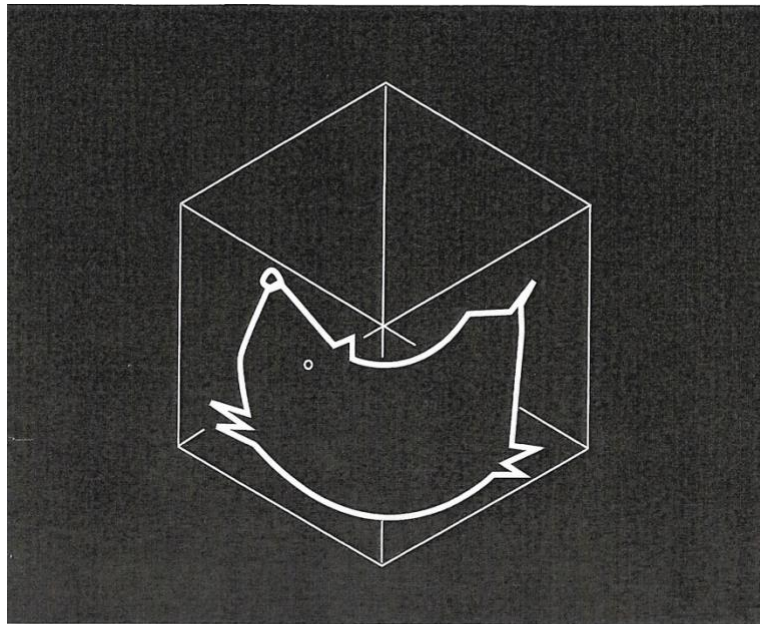
Stiftung Glockenhaus



[Flyer herunterladen](#)

4.5.2019: Time for Change? – Teil II: Im Hamsterrad

Um die Schulen scheint es bestens zu stehen: Bildung ist in aller Munde, Zertifikate und Siegel schmücken schillernde Schulhomepages, bunte Tage der offenen Tür präsentieren vielfältige Angebote und Profile. Schülerinnen und Schüler werden individuell gefördert und auf dem Papier auch immer besser. Lehrerinnen und Lehrer arbeiten in multiprofessionellen Teams, hospitieren kollegial, evaluieren ihre Arbeit und gestalten in Steuergruppen und Schulentwicklungssteams eine lernende und gesunde Schule der Vielfalt und der Zukunft usw.



Time for Change? – Teil II: Im Hamsterrad

Schule zwischen Überlastung und Anpassungsdruck

Tagung, Samstag, 04. Mai 2019

Bergische Universität Wuppertal,
Fakultät für Design und Kunst,
Lehr- und Forschungsgebiet Kunstpädagogik

Zugleich aber klagen Lehrerinnen und Lehrern über Dauerüberlastung, Zeitdruck, immer mehr unterrichtsferne Bürokratie durch Dokumentationspflichten und Koordinierungsaufgaben sowie die wachsenden pädagogischen Herausforderungen. All dies führe zur zunehmenden Marginalisierung des Kerngeschäfts von Unterricht und Erziehung.

In dieser Not seufzen Viele, «It's time for change!» So öffnet Überlastung den Weg für die innovativen Verheißungen der «sanften» Steuerungstechniken, die die Anpassung an von außen gesetzte Regulative durchsetzen und die pädagogische Freiheit unterminieren.

Die Tagung beleuchtet in Vertiefung ihres ersten Teils, wie die manipulative Steuerung von Schule durch Change-Management mit den konkreten Erfahrungen des Schulalltags zusammenhängt. Die Beiträge zu ausgewählten Phänomenen verknüpfen wissenschaftliche Analysen mit Ausblicken aus der Praxis. Die Tagung soll Lehrerinnen und Lehrer ermutigen, ihre pädagogische Freiheit und Verantwortung wahrzunehmen – gegen versteckten Anpassungsdruck und für die der Schule anvertraute junge Generation und den Erhalt von Freiheit, Demokratie und Kultur. [Mehr...](#)

Öffentliche Vorträge zum Thema Pädiatrie, Schule & Gesellschaft 2019



Öffentliche Vorträge zum Thema Pädiatrie, Schule & Gesellschaft 2019

1. Abend: Autismus – eine Diagnose mit vielen Facetten

Referent: Dr. med. Ronnie Gundelfinger (KJPD Zürich)
Mag. rer. nat. Bettina Rauch (KJPD St. Gallen)

Datum: **27. März 2019**, 18:30-20:30

2. Abend: Im Bann der Bildschirme – wenn Gamen und soziales Networking zur Sucht werden

Referentin: Prof. Dr. phil. Paula Bleckmann (Alanus Hochschule Bonn)

Datum: **22. Mai 2019**, 18:30-20:30

3. Abend: Rauchen, Kiffen und Dampfen – zwischen verbieten oder legalisieren

Referenten: Prof. Dr. med. Rainer Thomasius (UKE Hamburg)
Prof. Dr. med. Jürg Barben (OKS St. Gallen)

Datum: **25. September 2019**, 18:30-20:30

4. Abend: Ökonomisierung der Kindheit – eine Herausforderung für Schule und Pädiatrie

Referenten: Prof. Dr. med. Giovanni Maio (Universität Freiburg)
Prof. Dr. phil. Jochen Krautz (Universität Wuppertal)

Datum: **30. Oktober 2019**, 18:30-20:30

Ort: Fachhochschule St. Gallen, Rosenbergstrasse 59, 9000 St. Gallen